

**Laura Picht / Katharina Schmidt /
Geraldine Schmitz / Lukas Wiggering (Hrsg.)**

The Limits of Change

Was ist der Wert der beständigen Dinge?

Neofelis Verlag



WERT & ÄQUIVALENT
value equivalence

DFG

Dieses Buch ist ein Ergebnis der Aktivitäten des Graduiertenkollegs „Wert und Äquivalent“ (GRK 1576) der Goethe Universität Frankfurt am Main und der TU Darmstadt. Die Publikation des Buches wurde durch die Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG) ermöglicht.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-022-5

ISBN (PDF): 978-3-943414-87-5

Inhalt

Vorwort	7
<i>Katharina Schmidt</i> Einführung	9
<i>Arthur Döpner</i> Kontinuität der Werte?	19
<i>Ton Otto</i> Towards a Theory of Tradition and Agency	31
<i>Thomas Knopf</i> Der Wert des Hügels. Tradierungen und Bedeutungen eines Grabmonuments in Mitteleuropa und Japan	55
<i>Stefan Eisenhofer</i> Die höfische Kunst im Reich Benin (Nigeria). Kontinuitäten und Kontinuitätsbehauptungen	77
<i>Torsten Bendschus</i> Zwischen römischem Kaiserhaus und den Monumenten der Vorfahren. Die Konstruktion tatsächlicher Kontinuität im Münzbild des Antiochos IV. von Kommagene	83
<i>Michael Blömer</i> Der Kult des Iuppiter Dolichenus in Doliche und die Frage nach Kontinuität	103
<i>Laura Picht</i> Kontinuität vs. kontinuierlicher Wandel? Zur Beurteilung des hellenistischen Trinkgefäßspektrums	123

Bonka Nedeltscheva

Das Objekt Tontafelhülle. Eine Erfindung der Ur III-Zeit?

Auf der Suche nach Kontinuität, wo keine zu sein scheint 141

Elnaz Rashidian

Urbane Diskontinuität, Siedlungskontinuität und Landschaftswandel.

Die Gültigkeit der Kontinuitätsfrage in Siedlungs-

und Landschaftsarchäologie159

Ehwira Marta Janus

Kontinuitätsbruch? Umgang der Römer

mit dem Baubestand griechischer Städte179

Beate Löffler

Beständiger Wandel. Japanische Architektur

als interpretatorische Verfügungsmasse (1850–2015)197

Martin Hensler

Untersuchungen zum Konsum einer archäologischen Objektgruppe

über die Grenzen von Zeit, Raum und Kontext215

Geraldine Schmitz

Der informelle Handel als Bedingung

wirtschaftlicher Kontinuität in Ghana235

Geraldine Schmitz/ Lukas Wiggering

Kontinuität: Nur ein roter Faden?261

Abbildungsverzeichnis 268

Vorwort

In der heutigen, schnelllebigen Gesellschaft scheint unser Alltag einem ständigen Wandel zu unterliegen, Veränderung prägt das Leben jedes Einzelnen. Eine Innovation folgt der nächsten, Traditionen sind häufig nicht mehr vertretbar, vermeintlich moderne Trends werden altmodisch. Selbst solch scheinbar selbstverständliche Konstanten wie Familie und Beziehungen befinden sich immer mehr in Auflösung. Aber nicht nur im Jetzt, sondern auch im Rückblick scheint es nichts anderes zu geben als Einbrüche und neue Erfindungen und Ideen, welche die Geschichte durch ständige Wertverschiebungen verändern. Was ist jedoch mit den beständigen Dingen? Nicht nur Veränderung ist wertbildend, sondern auch Beständigkeit. Dieser Einfluss ist wechselseitig, Beständigkeit schafft Werte, Werte aber auch Beständigkeit. Traditionen sind identitätsstiftend, sie gehören zum kulturellen Gedächtnis und bilden oftmals sogar erst die Basis für Innovationen. Dadurch haben sie eine ganz andere Wertigkeit als die so viel offensichtlicheren Phänomene des Umbruchs.

Kontinuitäten zu erkennen, ist in einer Welt voller Wandel ein schwieriges Unterfangen. Nichtsdestotrotz ist das Philosophieren über Kontinuität so alt wie die Philosophie selbst. Eben aus der Philosophie, genauer aus der Geschichtsphilosophie, stammt dann auch eine der wichtigsten Erkenntnisse über Kontinuität, nämlich dass diese häufig erst im Nachhinein erkennbar ist. Ein scheinbarer Wandel im Kleinen kann sich mit dem entsprechenden Abstand als Teil einer großen Konstante entpuppen. Neben der Deutung geschichtlicher Ereignisse erlaubt auch ein Blick auf die materielle Kultur Aufschlüsse über Beständigkeit. Von Menschen gefertigte Dinge sind Traditionsträger, sie beherbergen die Ideen und Wertvorstellungen ihrer Gestalter und bleiben über Zeit und Raum hinweg erhalten.

Der Rückblick offenbart aber auch einen anderen, wichtigen Aspekt der Kontinuität, nämlich Kontinuität als Konstrukt. Kontinuität und Wandel sind fast immer eine Frage der Perspektive und somit in vielen Fällen auch ein Gebilde des Forschers. Aber nicht nur der Forscher wird mit diesem Aspekt

konfrontiert, sondern andere machen ihn sich zu Nutze, z.B. wenn eine eigentlich nicht vorhandene Kontinuität als Herrschaftslegitimation konstruiert wird. Solche scheinbaren von wirklichen Kontinuitäten zu unterscheiden, ist eine zusätzliche Herausforderung für alle Forschenden.

Diese Überlegungen bildeten den Ausgangspunkt bei der Planung des Workshops „The Limits of Change – Was ist der Wert der beständigen Dinge?“, der im Juli 2014 in Frankfurt am Main stattfand. Da die Frage nach Kontinuität in verschiedenen Disziplinen gestellt und unterschiedlich beantwortet wird, erschien es sinnvoll, den Workshop interdisziplinär zu gestalten. Das Ergebnis waren Beiträge aus Archäologie, Ethnologie und Philosophie, die sich mit ihren jeweils eigenen Methoden der Thematik näherten und die Aspekte von Kontinuität und Wandel kritisch beleuchteten. Das Resultat des daraus entstandenen, fruchtbaren Austauschs ist der vorliegende Band.

All das wäre ohne die finanzielle und strukturelle Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Graduiertenkollegs „Wert und Äquivalent“ nicht möglich gewesen. Ihnen gilt also zu allererst unser Dank, nicht zuletzt auch für die finanziellen Mittel zur Drucklegung dieser Publikation. Außerdem danken wir Annabel Bokern, Johannes Beringer und Ruben Wehrheim für die tatkräftige Unterstützung bei der Planung und Durchführung des Workshops.

Zu großem Dank verpflichtet sind wir ferner Annabel Bokern und Paul Lotz für ihre Hilfe bei der Realisierung der Publikation, welche nur aufgrund der bereitwilligen Mitarbeit aller Autoren ermöglicht werden konnte. Nicht zu vergessen ist aber auch die Unterstützung von Frank Schlöffel und dem Team des Neofelis Verlags, die uns jederzeit beratend zur Seite standen und denen wir die ansprechende Erscheinungsform des vorliegenden Werkes zu verdanken haben.

Frankfurt am Main, Juni 2015

Laura Picht, Katharina Schmidt, Geraldine Schmitz und Lukas Wiggering

Einführung

Katharina Schmidt

Theorie, Definition und Begrifflichkeit

Der Anschein, unsere Gegenwart unterliege einem stetigen Wandel, wird nicht zuletzt durch eine historische Weltsicht geprägt, die den Eindruck erweckt, dass die Geschichte und damit die Welt einer ständigen Veränderung unterworfen sei. Doch stellt sich die Frage, ob es sich bei diesen vermeintlichen Brüchen und Veränderungen tatsächlich immer um einen Wandel handelt, oder ob dies bei genauerer Betrachtung ein Trugschluss ist und Wandel lediglich offensichtlicher in Erscheinung tritt. Dies ist nachvollziehbar, da Wandel als einschneidend empfunden wird, Kontinuität hingegen eher als Alltäglichkeit. Die Frage, was als Konstante und was als Veränderung bezeichnet, verstanden und auch emotional, subjektiv erfasst werden kann, bedarf zunächst einer grundlegenden Diskussion der Begrifflichkeiten und Konzepte von Kontinuität und Diskontinuität. Eine rein theoretische Annäherung an den Kontinuitätsbegriff stellt Arthur Depners Beitrag „Kontinuität der Werte“¹ dar, der auf der phänomenologischen Werttheorie Max Schelers¹ basierend eine Brücke vom Fachgebiet der Ethik zur Kultur- und Sozialwissenschaft spannt und damit seine Theorie für den ‚material turn‘ zugänglich macht. Die Frage, ab wann Wandel als solcher festgestellt werden kann, wird gemäß Scheler mit dem Gehalt der vorhandenen ‚Grundsubstanz‘ bzw. des ‚Identitätskerns‘ eines Konzeptes gemessen. Kontinuität ginge demnach in logischer Konsequenz von einer „ausreichende[n] Ähnlichkeit, zeitliche[n] Nähe und funktionale[n] Gleichförmigkeit“² aus. Dies wirft die grundsätzliche Frage auf, wieviel Grundsubstanz notwendig ist, um Kontinuität festzustellen und ab wann es sinnvoll erscheint, von Veränderung zu sprechen.

1 Max Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch zur Grundlegung eines ethischen Personalismus*, hrsg. v. Maria Scheler. Bonn: Bouvier 2008.

2 Arthur Depner, S. 22.

Kontinuität wird häufig mit Tradition, Sitte, Brauch oder auch Gewohnheit in Verbindung gebracht, weshalb eine Auseinandersetzung mit diesen Begriffen und den dahinterstehenden bzw. diese bedingende Konzepten an dieser Stelle lohnend ist. Besonders ‚Tradition‘ bzw. ‚traditionell‘ sind auffällig häufig verwendete und viel diskutierte Begriffe in der Kultur- und Sozialwissenschaft, mit dem sich der Beitrag „Towards a Theory of Tradition and Agency“ von Ton Otto beschäftigt. In Bezugnahme auf den Soziologen Edward Shils bemerkt er,³ dass das Konzept von Tradition zwar häufig beschrieben und analysiert wird, die Bedingungen und Mechanismen seiner Entstehung und sein Fortbestehen jedoch selten zur Sprache kommen. Ähnlich verhält es sich mit den Begriffen ‚Gewohnheit‘ (‚habit‘) und ‚Brauch/Sitte‘ (‚custom‘). Otto orientiert sich bei seiner Auseinandersetzung mit diesen Konzepten an dem Soziologen Michael Young,⁴ der die Ansicht vertritt, dass Menschen genetisch dazu veranlagt seien Gewohnheiten anzunehmen, die jedoch durch bewusste Entscheidungen und Reflektionen geprüft und bewertet werden können. Während er ‚habit‘ als Charakteristikum von Individuen betrachtet, schreibt er ‚custom‘ Gruppen zu.⁵ Ottos Fallbeispiel der Manus in Papua Neuguinea zeigt, dass Traditionen nicht unbedingt über einen langen Zeitraum hinweg entstehen müssen. Vielmehr können Werte und Institutionen auch relativ kurzfristig in eine Gesellschaft eingeführt und etabliert werden. Dies kann, wie die ‚Paliau Movements‘ zeigen, dazu führen, dass verschiedene von der Bevölkerung akzeptierte Traditionen nebeneinander legitim existieren. In Bezug auf das Konzept von Kontinuität und Veränderung ist für Otto ausschlaggebend, dass Veränderung auf verschiedenen Ebenen kulturellen Bewusstseins ablaufen und dies in verschiedener Geschwindigkeit und Intention stattfinden kann. Ein System ändert sich demnach nicht unbedingt schlagartig auch wenn es häufig danach aussieht. Eine Theorie der Tradition sowie des Wandels erfordert nach Otto die Anerkennung, dass sowohl Beständigkeit als auch Wandel auf unterschiedlichen Ebenen zeitgleich stattfinden können.

3 Edward Shils: Tradition. In: *Comparative Studies in Society and History* 13 (1971), S. 122–159.

4 Michael Young: *The Metronomic Society: Natural Rhythms and Human Timetables*. Cambridge: Harvard UP 1988.

5 Ebd., S. 95.

Kontinuität und Geschichte/ Kontinuität als Konstrukt

Wie bereits angedeutet, sind Kontinuität und Diskontinuität stark mit dem Grundkonzept von Geschichte verknüpft. Geschichte zeichnet sich per se durch einen Zeitablauf aus, in dessen Rahmen eine Abfolge von Ereignissen stattfindet, die in Zusammenhang miteinander stehen. Die Grundeigenschaft von Historie ist daher Konstanz, innerhalb dieser (regelhafte) Brüche und Veränderungen stattfinden können.⁶ Thomas Knopf formuliert in seinem Beitrag „Der Wert des Hügels – Tradierungen und Bedeutungen eines Grabmonuments in Mitteleuropa und Japan“ diesbezüglich: „Kontinuität dient somit dazu, Geschichte einen Sinn bzw. ein Ziel oder eine Richtung zu verleihen.“⁷ Und auch Depner konstatiert, dass „[...] ohne ein gewisses Maß an Kontinuität [...] Geschichte als solche gar nicht vorgestellt werden [kann].“⁸ Knopf geht in seinen Ausführungen noch einen Schritt weiter und überträgt diese Grundeigenschaft von Geschichte auf das Konzept von Zeit: „Kontinuität ist eine besondere Form der Betrachtung von Zeit“⁹, da Zeit lediglich durch das kontinuierliche Wiederkehren von Ereignissen wahrgenommen werden kann.

Mit der Frage, ob Kontinuität in der Realität überhaupt erfassbar ist, setzt sich u. a. die Geschichtsphilosophie auseinander. Mehrheitlich wird dabei darauf hingewiesen, dass Geschichtsschreibung immer als Konstrukt zu sehen ist und damit Kontinuität und Wandel nur im Rückblick entstehen können.⁹ In „Beständiger Wandel. Japanische Architektur als interpretatorische Verfügungsmasse (1850–2015)“ von Beate Löffler geht es um diese nachträgliche Zuschreibung von kontinuierlicher Wertigkeit, was sie anhand der westlichen Rezeption von japanischer Architektur aufzeigt. Löffler geht dabei davon aus, dass neben allgemeingültigen konstanten Wertvorstellungen einer Gesellschaft (grundlegende Nahrungsmittel, Währungsäquivalente, soziale Tugenden) der Großteil der Wertzuschreibungen diskursabhängig ist. Sie macht dies anhand der westlichen Diskurse über traditionelle japanische Holzarchitektur deutlich, die als kulturhistorisch wertvoll betrachtet wird, deren Wertschätzung

6 Nach Hans Michael Baumgartner: *Kontinuität und Geschichte. Zur Kritik und Metakritik der historischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 146–153.

7 Arthur Depner, S. 22, in Anlehnung an Baumgartner: *Kontinuität*, S. 92; Johann Gustav Droysen: *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Darmstadt: WBG 1958, S. 12, 14.

8 Thomas Knopf, S. 56.

9 Siehe hierzu Baumgartner: *Kontinuität*, S. 146–166; Thomas Schwietring: *Kontinuität und Geschichtlichkeit. Über die Voraussetzungen und Grenzen von Geschichte*. Konstanz: UVK 2005, S. 27–28.

jedoch nicht auf „Fakten“, sondern vielmehr auf einem langen und kontinuierlichen Prozess kultureller Zuschreibungen beruht. Diese nachträgliche Veränderung der Wertvorstellungen fußt, so Löffler, häufig in ökonomische Interessen oder artifiziell geschaffenen wissenschaftliche Typologien.

Kontinuität stellt die Grundkonstante von Geschichte, ja sogar von Zeit dar, innerhalb dieser Brüche und Veränderungen stattfinden. Die Prinzipien von Kontinuität und Veränderung scheinen in Bezug auf Geschichte und Zeit folglich nicht nur miteinander vereinbar, sondern vielmehr „zwingend nötig für jede Art von Periodisierung und Epochenbildung, da sie zunächst vorhanden sein muss, um eine Abgrenzung vornehmen zu können.“¹⁰ Die hier vorgestellten Beiträge weisen einvernehmlich auf die Subjektivität¹¹ des Historikers bzw. Geisteswissenschaftlers hin: Eine Bewertung von Kontinuität und Diskontinuität ist immer erst im Rückblick möglich und ist daher ein Konstrukt der Geschichtsschreibung.

Kontinuität und materielle Kultur

Archäologie beschäftigt sich mit Hinterlassenschaften der materiellen Kultur vergangener Gesellschaften, somit kann das Konzept von Kontinuität lediglich auf der Basis von Ähnlichkeiten beobachtet werden. Diskontinuitäten können analog dazu nur aus der Veränderung kultureller Hinterlassenschaften heraus interpretiert werden. Eine grundlegende Arbeitsweise in der Archäologie ist die Einordnung von Objekten und Befunden in Kategorien, um Aussagen über verschiedene gesellschaftliche Aspekte zu erlangen. Eine solche Zuordnung beruht dabei auf der Beibehaltung, d.h. der kontinuierlichen Erscheinung bestimmter Objekteigenschaften, die als „typologische Methode“ bezeichnet wird.¹² Kritik an dieser Methode wurde seit dem 19. Jh. vielfach vorgebracht.¹³ Im Zusammenhang mit der hier geführten Diskussion

10 Laura Picht, S.136, in Anlehnung an Droysen: *Historik*, S.29–30; Schwietring: *Kontinuität und Geschichtlichkeit*, S.37.

11 Hingegen beispielsweise der Auffassung Wilhelm Diltheys: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*. Berlin: Philosophisch-Historische Klasse 1910, der im Rahmen seiner „Objektivität des Lebens“ auch von einer Objektivität der Geschichte ausgeht (ebd., S.142–153).

12 Vgl. hierzu Manfred K. H. Eggert: *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Tübingen: Francke 2012, S.183–202.

13 Zusammenfassend Sebastian Brather: Typologie. In: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, hrsg. v. Johannes Hoops / Heinrich Beck. Überarb. u. erw. Aufl. Berlin / New York: de Gruyter 2006, S.346–353.

soll besonders auf die Rolle des Interpreten eingegangen und damit auf das Problem der Subjektivität des Betrachters verwiesen werden.

Martin Hensler erörtert in seinem Beitrag „Untersuchungen zum Konsum einer archäologischen Objektgruppe über die Grenzen von Zeit, Raum und Kontext“ diese Problematik anhand frühbronzezeitlicher kupferner Ösenringe und stellt heraus, dass „[f]ür archäologisches Arbeiten [...] die Annahme von Kontinuität bei der regelhaften Wiederholung von Merkmalen notwendig [ist]. Sonst wird aus umfangreichen Materialstudien lediglich die Schilderung von Einzelfällen.“¹⁴ In Bezug auf eine Regulierung der Fehlerquellen weist er ferner auf die Wichtigkeit der Einbeziehung der Befundsituation sowie der Fundvergesellschaftung hin. Eine Forderung nach formaler Ordnung archäologischen Materials ist folglich unabdingbar, um inhaltliche Aussagen treffen zu können, die die Basis archäologisch-historischer Arbeit darstellt.¹⁵

Ähnlich dem Zusammenhang mit Geschichte werden Kontinuität und Brüche auch in der Archäologie innerhalb bestimmter Zeitabschnitte betrachtet, in dem eine kontinuierliche Benutzung bzw. eine Veränderung beobachtet werden kann. Neben der Komponente Zeit spielt der Raum eine wichtige Rolle, womit die räumlich-geografische Abgrenzung eines Untersuchungsgebiets gemeint ist.

In der Siedlungs- und Landschaftsarchäologie werden Ereignisse in einem Zeit-Raum-Verhältnis untersucht. Die Anwendung des Kontinuitätsbegriffs auf diese archäologischen Teildisziplinen ist dabei keineswegs eindeutig.¹⁶ Elnaz Rashidian widmet sich in ihrem Beitrag „Urbane Diskontinuität, Siedlungskontinuität und Landschaftswandel. Die Gültigkeit der Kontinuitätsfrage in Siedlungs- und Landschaftsarchäologie“ der Problematik der Konzepte von Kontinuität und Diskontinuität im Hinblick auf Siedlungs- und Landschaftsarchäologie. Anhand der Fallbeispiele ‚Elam‘, ‚Landwirtschaft‘ und ‚Howeizeh‘ argumentiert sie, dass Wandel immer vom Untersuchungsrahmen abhängig ist, der vom Betrachter selbst festgelegt wird.

Wie stark das Kontinuitäts- und Diskontinuitätskonzept von den jeweiligen Betrachtungsebenen (so z. B. morphologisch, technologisch, funktional, ökonomisch, sozial usw.) abhängt und wie komplex sich materielle Kultur oft darstellen, zeigt Elwira Marta Janus in „Kontinuitätsbruch? Umgang der Römer mit dem Baubestand griechischer Städte“. Sie widmet sich der

14 Martin Hensler, S. 233.

15 Nach Thomas Knopf: *Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie*. Münster: Waxmann 2002, S. 11.

16 Zusammenfassende Behandlung ebd., S. 20–32.

architektonischen Dimension von Kontinuität und Diskontinuität. Ihre Analyse basiert auf Bauten in unterschiedlichen griechischen Städten, die unter römischem Einfluss standen. Sie stellt dabei anhand verschiedener baulicher Beispiele heraus, welche Aspekte der Architektur durch eine neue politische Macht Veränderungen erfahren und welche unverändert weitergenutzt wurden. In diesem Zusammenhang macht sie auf die unterschiedlichen Aspekte von Bauwerken aufmerksam, die es vor einer Auseinandersetzung mit den Konzepten Kontinuität und Diskontinuität zu unterscheiden gilt. Diese verschiedenen Aspekte reichen von der baulichen Substanz über ihre Funktion bis hin zu Formalitäten der Dekorelemente. Auf diesen Ebenen können unterschiedliche Entwicklungen beobachtet werden, die parallel ablaufen können oder gegensätzlich orientiert sind. So kann beispielsweise trotz baulicher Veränderung die Funktion eines Gebäudes erhalten bleiben und genau andersherum können funktionale Veränderungen eintreten, die jedoch keine baulichen Brüche oder Umformungen zur Folge haben müssen. Bezeichnungen wie ‚Intendierte Kontinuität‘ oder ‚Scheinbare Kontinuität‘ zeigen deutlich, dass Kontinuität in Bezug auf Architektur und damit auf materielle Kultur im Allgemeinen zum einen auf verschiedenen Ebenen stattfinden kann und sich zum anderen in verschiedenen Nuancen manifestiert.¹⁷

Ähnlich fasst dies auch Laura Picht in ihrem Beitrag „Kontinuität vs. kontinuierlicher Wandel? Zur Beurteilung des hellenistischen Trinkgefäßspektrums“ auf. Sie legt ausführlich dar, wie sich im Laufe der Zeit ein formtypologischer Wandel in Bezug auf hellenistische Trinkgefäße vollzieht, der in letzter Konsequenz eine Veränderung im Ablauf des Symposions zur Folge hat. Picht konstatiert diesbezüglich, dass der Wandel in der Gefäßtypologie auf dieser Ebene augenscheinlich in den Vordergrund rückt. Setzt man diese jedoch in Bezug zu dem Phänomen des Trinkgelages an sich wird deutlich, dass sich diese Veränderung vor dem Hintergrund einer Konstanten vollzieht: Das gemeinsame Trinken ist ein Phänomen sowohl mediterraner also auch mesopotamischer Gesellschaften und blickt nicht nur auf ein geografisch weites Gebiet, sondern auch auf eine lange Zeitspanne gegenseitiger Beeinflussung zurück. Während sich also Einzelaspekte einer Ebene ändern können (Trinkgefäße) bleibt die Grundkonstante (Symposion) erhalten.

In welcher Komplexität sich das Kontinuitätskonzept im Zusammenhang mit Kult, Heiligtümern und Ritualabläufen zeigt, wird in dem Beitrag „Der

17 Nach Wolfgang Brestrich: *Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterrasse von Singen am Hobentwiel*. Stuttgart: Theiss 1998, S.300.

Kult des Iuppiter Dolichenus in Doliche und die Frage nach Kontinuität“ von Michael Blömer deutlich. Blömer setzt sich mit der Frage auseinander, ob und inwiefern auf Grundlage des archäologischen Befunds Kontinuitäten anhand von Heiligtümern abgeleitet werden können. Auch er geht von verschiedenen Betrachtungsebenen im Hinblick auf ihre Dauerhaftigkeit aus und weist diesbezüglich auf Standort, Ritualabfolge und formale Gestaltung des Heiligtums hin. Am konkreten Beispiel des Heiligtums Iuppiter Dolichenus in Doliche wird dabei deutlich, dass in diesem speziellen Fall nicht von einer bewussten Etablierung von Tradition auszugehen ist, sondern vielmehr die historische Situation der Region den Fortbestand einzelner Elemente förderte. Es wird deutlich, dass in antiken Kulturen des Mittelmeerraumes Alter und Tradition und damit das Konzept von Kontinuität zwar autoritätsstiftend sind, die im archäologischen Befund zu beobachtende Kultkontinuität jedoch lediglich vor dem Hintergrund des Einzelfalls betrachtet und beurteilt werden kann.

Dass Konzepte wie Kontinuität und Diskontinuität nicht immer direkt aus den materiellen Hinterlassenschaften abgeleitet werden können, zeigt der Aufsatz „Das Objekt Tontafelhülle. Eine Erfindung der Ur III-Zeit? Auf der Suche nach Kontinuität, wo keine zu sein scheint“ von Bonka Nedeltscheva. Sie stellt heraus, dass hinter Objekten immer auch Handlungs- und Verhaltensweisen von Individuen stehen, die dem Konzept von Beständigkeit und Wandel unterliegen. So argumentiert sie, dass die Praxis des Umhüllens von Tontafeln zwar erst in der Ur III-Zeit durch ein hohes Fundaufkommen klar konstatiert werden kann, jedoch Einzelfunde von Tontafelhüllen – wenn auch spärlich – in den Vorgängerperioden bereits existent waren und daher die Idee des Umhüllens bereits etabliert war. Nedeltscheva stellt diesbezüglich zum einen heraus, dass bei der Bearbeitung materieller Hinterlassenschaften immer die Unvollständigkeit der Überlieferung angenommen werden muss. Zum anderen appelliert sie in letzter Konsequenz an den „lebendigen“ Kontext von archäologischen Artefakten, der gerade bei einer Beschäftigung mit Theorien berücksichtigt werden sollte.

Kontinuität in Herrschafts- und Gesellschaftsformen

Kontinuität bzw. Tradition gilt häufig als identitätsstiftend. Die aktive Bezugnahme auf dieses Konstrukt ist im Zusammenhang mit Legitimationsfragen besonders brisant. So muss eine Ungebrochenheit von Tradition nicht der historischen Realität entsprechen, sondern kann im Interesse von Akteuren ihrer Zeit für ihre Zwecke verändert werden. Diese Annahme wird in dem

Beitrag von Stefan Eisenhofer „Die höfische Kunst im Reich Benin (Nigeria): Kontinuitäten und Kontinuitätsbehauptungen“ deutlich, der sich mit Bronze- und Elfenbeinkunst aus dem Reich Benin im heutigen Nigeria beschäftigt. Im dortigen Königshaus wird dabei die Auffassung postuliert, dass diese Handwerkszweige auf alten Traditionen beruhen. Eisenhofer stellt anhand der verfügbaren materiellen und schriftlichen Quellen heraus, dass das hohe Alter dieser Handwerkskulturen anzuzweifeln ist und der Bezug auf Tradition und Kontinuität von der herrschenden Oba-Dynastie aus Legitimationsgründen bewusst inszeniert und gefördert wird.

Um Herrschaftslegitimation in der antiken Welt geht es in dem Beitrag von Torsten Bendschus „Zwischen römischem Kaiserhaus und den Monumenten der Vorfahren. Die Konstruktion tatsächlicher Kontinuität im Münzbild des Antiochos IV. von Kommagene“. Bendschus zeigt anhand des Münzbildes von Antiochos IV. Epiphanes von Kommagene (38–72 n. Chr.), wie sich das Erscheinungsbild von Münzen in Anbetracht der besonderen politischen und historischen Rahmenbedingungen der kleinasiatischen Königreiche verhält, um eine Inszenierung der Herrscherfamilie zu erzielen. Die Verknüpfung von Tradition und Veränderung, die in unterschiedlichen Aspekten wie Ikonografie und Motivik zum Ausdruck kommt, zeigt dabei erneut die Vielschichtigkeit und die differenzierten Betrachtungsebenen des Kontinuitätskonzeptes.

Weniger um den Aspekt der Legitimation als vielmehr um das Fortbestehen der Wirtschaft geht es in „Der informelle Handel als Notwendigkeit für wirtschaftliche Kontinuität in Ghana“ von Geraldine Schmitz. Sie macht deutlich, dass der informelle Handel für das Funktionieren der formellen staatlichen Wirtschaft Ghanas existenziell ist. Kontinuität bezieht sich bei Schmitz daher in erster Linie auf eine ökonomische Stabilität, die sich im speziellen Fall des informellen Marktes durch sein kontinuierliches Funktionieren auf die Wirtschaft überträgt, die nicht zuletzt aufgrund versagender staatlicher Mechanismen stark von Krisen und Brüchen betroffen ist.

Die Vielzahl an Beiträgen aus den unterschiedlichen Fachrichtungen macht deutlich, dass nicht nur die Konzepte von Kontinuität und Diskontinuität vielschichtig sind, sondern auch das disziplinäre Feld aus dem diese stammen. Die Dringlichkeit eines Diskurses ist über die Grenzen der Geschichtsphilosophie – in der diese Konzepte am weitreichendsten behandelt wurden – hinaus bis in die Disziplinen der Ethik, Soziologie, Archäologie und Ethnologie offensichtlich. Bereits bei dem im Sommer 2014 stattfindenden Workshop „The Limits of Change – was ist der Wert der beständigen Dinge“ wurde in aller Deutlichkeit ersichtlich, dass eine alleinig fachspezifische Auseinandersetzung

mit dem Thema nicht unbedingt zielführend ist. Vielmehr stellte sich im Verlauf der Diskussion heraus, dass die verschiedenen Disziplinen vor ähnlichen Problemen stehen, sich denselben theoretischen Konzepten bedienen und ähnliche Konsequenzen aus diesen ziehen. Der vorliegende Band legt seinen Schwerpunkt daher nicht auf die theoretische Erschließung des Themas, sondern vielmehr auf die multiperspektivische Betrachtung der Konzepte von Kontinuität und Diskontinuität aus unterschiedlichen Fachbereichen.